

Brüder im Geist? : Der neunte Tag von Volker Schlöndorff

Autor(en): **Jansen, Peter W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **46 (2004)**

Heft 259

PDF erstellt am: **22.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Brüder im Geiste?

DER NEUNTE TAG von Volker Schlöndorff



Der luxemburgische Abbé Henri Kremer, mit dreitausend anderen Geistlichen, Häftling im «Pfarrerblock» des Konzentrationslagers Dachau, hat neun Tage Zeit, seinen Bischof zu einer Erklärung der Zustimmung zur Kirchenpolitik des Dritten Reichs zu bewegen.

Der Gestapo-Mann hat dem Priester, der, in Ohnmacht gefallen, am Boden liegt, ein Glas Wasser hingestellt. Er weiss erst seit kurzem, welche Erinnerungen und Gefühle Wasser bei dem Abbé Henri Kremer auslöst. Dass es für den Priester nicht nur ein Getränk ist, sondern ein tief in ihn eingebranntes Zeichen moralischen Versagens, ein Kainszeichen. Dass Wasser für ihn mit einer Schuld verbunden ist, die niemals gesühnt werden kann. Wenn *Ulrich Matthes* das Büro Gebhardts verlässt, bückt er sich, hebt das Glas auf und stellt es auf einen Tisch. Er hat das Wasser nicht angerührt.

Oder: Henri Kremer steht während der Mahlzeit auf vom Mittagstisch der Schwester, er könne nicht essen, sagt er, und ganz kurz sieht man seine Rechte, die einen Kantentrottel umklammert und mitnimmt. Marie ruft ihm hinterher: wenn du jetzt nicht essen kannst, iss später. Wir sehen nicht im Gegenlicht, ob und wie die Nachricht bei Ulrich

Matthes ankommt. Die Antwort ist im Gesicht der Fragenden zu lesen: *Bibiana Beglau* dreht den Kopf nur zögernd, mit einem winzigen Anhalten unterwegs, nach vorn zurück, und dann sprechen ihre nur mühsam beherrschten, leicht bebenden Lippen, stumm.

Oder der Gestapo-Offizier Gebhardt. Er nimmt die Erklärung entgegen, die zu schreiben er dem Abbé aufgetragen hatte. Dass er diesen Briefumschlag überhaupt bekommt, macht den Gestapo-Chef von Luxemburg seines Sieges sicher. *August Diehl* geht um Ulrich Matthes herum, um auf die andere Seite des Schreibtischs zu gelangen, wo der Brieföffner liegt. Aber er geht nicht einfach an Matthes vorbei, sondern berührt mit seiner rechten Hand den rechten Oberarm des Priesters. Es kann kein Zufall sein, dass Diehl nicht den kürzeren Weg auf der anderen Seite zu seinem Brieföffner nimmt oder dass er nicht kurzerhand über den schmalen Tisch hinweg nach ihm greift. Die leichte Berüh-

rung des Abbés ist unverzichtbar, weil sie Zuversicht, Komplizenschaft, wenn nicht gar Hoffnung auf Freundschaft signalisiert.

Die Gesten und mimischen Bewegungen, ungezwungen, spontan, selbstverständlich, nicht aufdringlich mit dem optischen Ausrufezeichen der Grossaufnahme mit Bedeutung aufgeladen –: sie können die Seele eines Films sein. Hier sind sie die Seele. Sie lebt ebenso in den Augen, in den dunklen wie in den hellen, in dem erstarrten Blick des Ulrich Matthes nicht anders als in den warmen braunen Augen der Beglau, wie nicht anders in den toten, glühenden Augen des August Diehl. Sie erzählen von dem Grauen, das sie gesehen haben, oder von der Sorge um Bruder und Familie, oder von der Abtötung jeder Empfindung von Menschlichkeit und dem fanatischen Glauben an eine Religion der Ideologie.

Der luxemburgische Abbé Henri Kremer, mit dreitausend anderen Geistlichen



Aber all diese Qualitäten hätten nicht genug zum Ausnahmefall dieses Films beigetragen, wenn die Charaktere in einer Art von Schwarzweiss-Gesinnung gezeichnet wären. Der Verführer Gebhardt ist durchaus überzeugend in seiner glaubwürdigen Überzeugung, und Henri Kremer ist schon zum Opfer und Verräter disponiert durch die Verfehlung, die ihn peinigt.

aus West- und Osteuropa Häftling im «Pfarrerblock» des Konzentrationslagers Dachau, hat neun Tage Zeit, seinen Bischof zu einer Erklärung der Zustimmung zur Kirchenpolitik des Dritten Reichs zu bewegen. So lange hat er «Urlaub auf Ehrenwort»; für seine Rückkehr haften die anderen im «Pfarrerblock» als Geisel. Den konkreten Auftrag erhält Kremer erst in Luxemburg von Gebhardt, doch der Bischof, der seit Beginn der deutschen Besetzung sein Haus nicht mehr verlassen hat, ist erst kurz vor Ablauf der Frist bereit, Kremer zu empfangen. Seine Antwort ist die erwartete. Unterdessen hat Gebhardt versucht, ein Komplizenhaftes Einverständnis mit dem meistens stummen oder überaus wortkargen Abbé aufzubauen. Er wittert und kann schliesslich sicher sein, dass Kremer in seinem Glauben erschüttert ist, und bekennt, geweihter Diakon zu sein, der unmittelbar vor der Priesterweihe zur SS wechselte und zu einer gleichviel grausamen Politik, die die Welt zu verändern verspricht. Kremer, den er als seinen Bruder im Geiste bezeichnet, will er auf einen ähnlichen Weg locken, und er fordert von ihm eine Erklärung gegen den Bischof und für das nationalsozialistische Reich. Im Zentrum der Gehirnwäsche steht die Figur des Judas, ohne die es das Christentum nicht gäbe. Kremer aber ist nicht der Judas, den sein Gegenspieler in ihm vermutet, und so kehrt er am neunten Tag nach Dachau zurück, wo ihn Folter und Demütigungen erwarten, die er schon erfahren und gesehen hat und deren Bilder ihn bis in schwere Alpträume hinein verfolgen. Der Brief, den Gebhardt dem Umschlag entnimmt, besteht aus einem leeren Blatt.

Der Film, in dem es Volker Schlöndorff gelingt, die bisher in einem deutschen

Film seit Kotullas *AUS EINEM DEUTSCHEN LEBEN* (1977!) nicht mehr inszenierten Bilder aus einem KZ ganz zwanglos mit einer Handlung voller Spannung zu verbinden, folgt der Dramaturgie eines Krimis. Dass nichts daran verstörend wirkt, ist das Wunder einer gelassenen klassischen Inszenierung, in der alle Details einander glücklich ergänzen und erhöhen: ein perfektes Drehbuch, hoch motivierte Darsteller, eine unaufdringliche Kameraführung, eine Dialogregie der exakt berechneten Verzögerungen und Pausen, eine Farbdramaturgie, in der die farbentsättigten Bilder aus dem KZ nahezu als schwarzweiss erscheinen, das dem Wintermonat Januar 1942 anverwandelte Dekor mit Schneetreiben und eisiger Kälte, die entsprechende Gestaltung der Kostüme, die von Schlöndorff dem avantgardistischen Orchesterwerk des 1998 gestorbenen russisch-deutschen (Filmmusik-)Komponisten Alfred Schnittke entnommenen Stücke.

Aber all diese Qualitäten hätten nicht genug zum Ausnahmefall dieses Films beigetragen, wenn die Charaktere in einer Art von Schwarzweiss-Gesinnung gezeichnet wären. Der Verführer Gebhardt ist durchaus überzeugend in seiner glaubwürdigen Überzeugung, nicht viel anders als der Franz Lang (Höss) in Kotullas Film, und Henri Kremer ist schon zum Opfer und Verräter disponiert durch die Verfehlung, die ihn peinigt. Er hatte im heissen Sommer 1941, als den Gefangenen kein Wasser zur Verfügung gestellt wurde und mancher von ihnen verdurstete, ein rostiges Wasserrohr entdeckt, aus dem gelegentlich ein Tropfen fiel, knapp genug zum Überleben für ihn selbst. Doch dass er nichts unternahm, diesen Überlebensquell, so dürftig er auch tropfen mochte, einem Kamera-

den zu reichen, der in seiner Verzweiflung den Tod im elektrischen Zaun sucht, muss sich Kremer als seinen ganz persönlichen Sündenfall anrechnen. Die tröstliche Botschaft des Gedichts, dass «auch der Tropfen am Eimer fiel aus des Schöpfers Hand» (Klopstock), verkehrt sich in dieser Welt der zerstörerischen Umkehrung aller Werte zur Ikone der Todsünde. Der Tropfen am Eimer fällt nicht mehr aus des Schöpfers, sondern des Teufels Hand.

Der Film folgt den Aufzeichnungen des katholischen Geistlichen Jean Bernard aus Luxemburg, der vom Mai 1941 bis August 1942 Häftling war im «Pfarrerblock 25487», wie auch der Titel von Bernards Bericht lautet. Es ist ein Zeugnis des unspektakulären Widerstands, im Film behutsam ins Bild gesetzt. Nicht Aufsehen-Erregendes, die kleinen Dinge sind es, die einen Film gross machen. Gäbe es sie nicht, man würde nichts vermissen, weil man nicht wissen kann, was sein könnte. Aber man hätte nicht wie hier die Empfindung, einem grossen Film zu begegnen.

Peter W. Jansen

R: Volker Schlöndorff; B: Eberhard Görner, Andreas Pflüger; K: Thomas Erhart; S: Peter R. Adam; Sz: Jaromir Svarek; Ko: Jarmila Konecna; T: Gunnar Voigt. D (R): Ulrich Matthes (Abbé Henri Kremer), August Diehl (Untersturmführer Gebhardt), Hilmar Thate (Bischof Philippe), Bibiana Beglau (Marie Kremer), Germain Wagner (Roger Kremer), Jean-Paul Raths (Raymond Schmitt), Ivan Jirik (Armando Bausch), Karel Hromádka (Pater Laurant Koltz), Miroslav Sichmann (Pater Marcel Bour), Adolf Filip (Professor Klimek). P: Provobis Film, Jürgen Haase, Videopress; Bayerischer Rundfunk, Arte; Jürgen Haase; Wolfgang Plehn, Jean Vanoist, Milos Remen. Deutschland, Luxemburg 2004. Farbe, 35mm, Format: 1:1.85; Dolby Digital; 97 Min. CH-V: Filmcoopi, Zürich; D-V: Progress Filmverleih, Berlin

